

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

6.2.1889 (No. 11)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943176)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Lüttmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 11.

Oldenburg, Mittwoch, den 6. Februar.

1889.

Erziehung und Verziehung.

Uebereifrige Schulmänner redeten und schrieben eine Zeit lang so, als ob alles Heil für die Jugend ausschließlich von der Schule zu erwarten sei. Allmählich kommt man aber von diesem Irrthum zurück; man erkennt die mindestens ebenso hohe Bedeutung der häuslichen Erziehung und ermahnt mit Ernst die Eltern, ihre Kinder zu erziehen statt sie zu verziehen.

Eine Verziehung aber ist es, wenn man das Kind verhätschelt, wenn man ihm schon früh den Geist einpflanzt, es sei zu etwas Besserem geboren, als seine Eltern, und müsse womöglich einst leichter durch die Welt als sie.

Man kann sich nur darüber freuen, wenn die Kleinen ordentlich gekleidet sind; aber wir können doch die Mütter nicht begreifen, die ihre Kinder viel schöner kleiden als sich selbst. Wir achten und ehren die Mutter, welche nie müde wird, für das leibliche und geistige Wohl ihres Kindes zu sorgen; aber wir begreifen nicht diejenige, die sich lieber die Hände abarbeitet, als daß sie baldmöglichst das Töchterlein anleitet, ihr behilflich zu sein. Glänzende Stiefelchen, welche die Mutter gewickelt hat und nicht das Kind (wir reden von Schulkindern), verderben diesem die Füße. Ein Kind, das in Gartenwegen spaziert, die seine Mutter von Unkraut gereinigt hat, wandelt nicht auf guten Wegen; der Kaffee, zu dem die Mutter das Holz und das Wasser zutragen mußte, verdirbt ihm den Magen.

Es ist nicht nur die Bosheit, die in der Welt Unheil anrichtet, sondern vielleicht ebenso viel übelangebrachte Güte bei der Kindererziehung. Es thäte noth, daß alle Väter und Mütter das einsehen, dann würde auch die Schule Besseres leisten. Kinder, denen daheim alles gemacht wird, können keine guten Schüler sein. Hier sollen sie selbst arbeiten, niemand kann ihnen das Lernen abnehmen und es statt ihrer thun. Elementarschüler und Schülerinnen sollen sich nicht als Herrchen und Dämchen fühlen, sondern als Kinder, aus denen erst etwas werden soll und werden wird, wenn sie redlich ihre Zeit anwenden. An den Vätern und Müttern liegt es, diesen Geist der Bescheidenheit und Arbeitslust zu pflanzen oder zu tödnen. Mögen viele dieses Wort beherzigen!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 6. Februar.

Hoftrauer. Aus Anlaß des erfolgten Ablebens Sr. Kaiserlich Königlich Hohheit des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich-Ungarn und Seiner Königlich Hohheit des Prinzen von Savoyen-Carignan wurde am hiesigen Großherzoglichen Hofe Trauer auf 7 Tage angelegt, und zwar beginnend mit dem 3. Februar und endigend mit dem 9. Februar.

Postalisches. Der Postsekretär Helms in Oldenburg ist in den Ruhestand getreten. — Der Postassistent Menz ist von Elsfleth nach Wilhelmshaven versetzt worden.

In der unter Leitung des Vaterländischen Frauenvereins stehenden **Volkstische** Mitterstraße 7 hieselbst sind im verfloffenen Monat Januar verabreicht worden: 1270 ganze und 1692 halbe Portionen Mittagessen. Es speisten demnach dort im genannten Monat 2962 Personen. In der Kaffeeküche daselbst wurden in derselben Zeit abgegeben: 205 Tassen Kaffee und 9 Tassen Chocolate.

—E— Auf Veranlassung des hiesigen bekanntlich sehr rührigen Obst- und Gartenbau-Vereins ist kürzlich ein kleines Werkchen herausgegeben worden, welches den ländlichen Kreisen, für welche dasselbe in erster Linie bestimmt ist, zum Studium und zur Nachachtung warm empfohlen zu werden verdient. Dasselbe führt den Titel:

„Gebt den Obstbau!“

Ein Mahnwort an die Oldenburgischen Landwirthe.

Das Werk behandelt den gegenwärtigen Stand des Obstbaues im Herzogthum Oldenburg, dessen Mängel einer den tatsächlichen Verhältnissen leider entsprechenden scharfen Beleuchtung unterzogen werden und bespricht dann in klarer und verständlicher Weise die Mittel und Wege, die geeignet erscheinen, den Obstbau im Lande zu heben und gewinnbringend zu machen.

Dasselbe ist bearbeitet von dem Herrn Seminarlehrer Ludwig Wegener zu Oldenburg, bekannt und beliebt in obsthautreibenden Kreisen wegen seiner hervorragenden Kenntnisse auf dem Gebiete der Pomologie und seiner vielerorts gehaltenen gediegenen Vorträge über Obstbaumzucht und Obstbaupflege. Der Name des Herrn Verfassers dürfte dem Werkchen zur besten Empfehlung dienen. Dasselbe ist im Selbstverlag des Obst- und Gartenbau-Vereins erschienen, im einzelnen im Buchhandel zu 50 Pfg. käuflich und in größerer Anzahl von dem Verein entsprechend billiger — 50 für 15 Mark und 25 für 10 Mark — zu beziehen.

Die von den „N.“ verbreitete Notiz, daß das von dem Herrn Restaurateur Anton Meyn bewohnte, dem Herrn Hofphotographen Daseking gehörende, an der Ecke der Eisen- und Langenstraße belegene „Häuschen“ nächsten Winter „wegrasirt“ (von wem?) werden solle, ist völlig „aus der Luft“ gegriffen. Der Eigentümer dieses „Häuschens“, der von einem „Wegrasiren“ desselben doch wohl auch Kenntniß haben müßte, weiß von der ganzen Sache absolut nichts. Sollte aber, was man ja nicht wissen kann, der Verfasser jener Notiz den Betrag von 20000 Mark erlegen wollen, dann würde am Ende Herr Daseking mit sich reden lassen und zu dem geplanten Wegrasiren des ihm gehörenden Häuschens seine Einwilligung geben, anders aber wohl schwerlich.

Die **Schüttungstraße** könnte nicht mit Unrecht auch „Goldstraße“ genannt werden, denn vor nicht langer Zeit wurde in derselben ein Zehnmarkstück und dieser Tage abermals ein Goldstück von gleichem Werthe verloren. Merkwürdig dabei ist, daß die eine dieser Goldmünzen vor einem Hause, in welchem viel Milch, die andere vor einem solchen, in welchem viel Honig fließt, verschwunden ist, und daß in beiden Fällen die verloren gegangenen Goldstücke nicht wieder haben aufgefunden werden können. (Das ist allerdings schmerzhaft. Im übrigen sind wir auch der Meinung, daß man eine Straße, in welcher die Goldstücke sozulagen „wild herumlaufen“, sehr wohl als „Goldstraße“ bezeichnen kann. Der Seher.)

Die musikalische Abendunterhaltung der Feufes'schen Kapelle im **Theater-Restaurant** am vorigen Sonnabend war sehr gut besucht. Besonders angenehm berührte der familiäre Ton, der das Ganze beherrschte. Die Musik-Vorträge fanden ungetheilten Beifall. Hoffentlich veranlaßt die rühmlichst bekannte Firma Humke-Feufes, bevor dieselbe den Schauplatz ihrer Thätigkeit wieder in den Garten verlegt, noch einige musikalische Abendunterhaltungen im Keller-Restaurant.

Dieser Tage machte hier eine **Zehnmark-Geschichte** viel von sich reden. Ein bekannter Sicherheitsbeamter sollte nämlich irgendwo ein Zehnmarkstück „gemopft“ haben. In dem wir Jedermann warnen, diese falsche Gerücht weiter zu verbreiten, lassen wir nachstehend den Thatbestand folgen, wie derselbe sich wirklich verhält: Ein hier wohnender Besucher von Märkten hatte von einem hiesigen Bankgeschäfte eine Summe Geld geholt und war damit zunächst in eine Wirthschaft in der Haarenstraße gegangen. In derselben entfiel ihm nun beim Geldbezahlen ein Zehnmarkstück, welches nicht wiedergefunden wurde. Dem betreffenden Polizeibeamten gelang es aber durch Vernehmung des Dienstmädchens in der fraglichen Wirthschaft, welche ein Geständniß ablegte, zu ermitteln, daß das vermischte Goldstück doch gefunden worden sei, und zwar von der Wirthin, die mit dem Fuße auf dasselbe getreten sei, um es versteckt zu halten und dann an sich zu nehmen. Dem Dienstmädchen hatte die Wirthin 1 Mark gegeben, damit dasselbe die Sache nicht verrathe. Infolge dieses Geständnisses gelangte diese Angelegenheit zur gerichtlichen Anzeige, und hat sich nun die betreffende Wirthin wegen Funddiebstahl, das Dienstmädchen und der Wirth wegen Hehlerei zu verantworten. Das ist der Thatbestand. Das Gerücht, daß der betreffende Polizeibeamte ein Zehnmarkstück entwandt habe, ist wohl dadurch entstanden, daß derselbe das verlorene Goldstück sich von dem Wirth, welcher dasselbe an sich genommen hatte, hat zeigen lassen und erst confisciren wollte, dann aber davon Abstand nahm.

Der verliebte Statistiker.

Ein junger Mann war Statistiker und demzufolge auch natürlicherweise ein Quälgeist: er war in sein Fach vernarrt und beschäftigte sich unaufhörlich mit irgend welchen dunklen Berechnungen. So saß er eines Tages im behaglichen Zimmer mit seinem Liebchen (er hatte merkwürdigerweise Zeit gefunden, sich zu verlieben), als er plötzlich sein Notizbuch aus der Tasche zog und eifrig und rasch zu schreiben begann. „Er schreibt ein Sonett für mich, der Gute!“ dachte das Mädchen; allein folgende, etwas sonderbare Frage, die er an sie richtete, während sein Bleistift seine Nasenspitze liebkoste, veränderte sofort ihre Gedanken: „Wie viel Mahlzeiten hältst Du täglich?“ — „Je nun, drei natürlich; aber eine sonderbare Frage...“ — „Mach Dir nichts daraus, mein Liebchen; ich will Dir alles sofort klarlegen.“ — Sein Bleistift fuhr mittlerweile hastig über das Papier: schließlich sagte er, während er zärtlich ihre Taille umfaßte: „Jetzt habe ich's heraus, Liebchen; und wenn Du wissen willst, wie viel in den letzten sieben Jahren zu diesem bewundernswürdigen Mädchen hineingegangen, so kann ich es Dir genau sagen.“ — „Um Himmelswillen, was soll denn das heißen?“ — „Höre zu“, sagte er, „und Du wirst genau wissen, was Du absorbiren müßtest, um diese Reize zu erhalten, welche dazu bestimmt sind, das Glück meines Lebens auszumachen.“ — „Ich will's aber gar nicht wissen!“ — „Du wirst überrascht sein, aber die Statistik ist eine wundervolle Wissenschaft! Höre doch nur: Du bist jetzt sieben Jahre alt und hast in den letzten fünfzehn Jahren verzehrt: 5 Ochsen oder Kälber, 14 Schafe oder Lämmer, 327 Hühner, 204 Enten, 42 Gänse, 100 Truthühner, 824 Stück verschiedenes Wild, 160 Fische, 3120 Eier, 500 Bündel Gemüse, 603 Körbe Obst, 173 Käse, 40 Säcke Mehl in Form von Brod, Kuchen u. s. w., 11 Fässer Wein und 300 Hektoliter Wasser.“ Das Mädchen erhob sich und rief zornig aus: „Ich finde, daß Sie sehr impertinent sind, und will Ihnen nicht länger zuhören.“ Mit diesen Worten stürzte sie aus dem Zimmer. Er blickte ihr ganz verwundert nach und ging, mit sich selbst redend, davon. „Wenn sie in diesem Tempo zwölf Stunden täglich fortspriecht, so machen ihre Kiefer in zwanzig Jahren einen Weg von 1,322,124 Meilen Distanz“, rechnete er vergnügt aus — er war eben unverbesserlich.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegalerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Oktober 1888.

	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46
„ Jever	7.53	10.55	—	1.46
„ Bremen	8.05	—	12.39	2.22
„ Nordenshamm	8.05	—	12.39	2.22
„ Brake	8.05	—	12.39	2.22
„ Neufchanz	7.48	11.40	—	1.43
„ Leer	7.48	11.40	—	1.43
„ Quakenbrück	8.00	9.55	—	1.50
„ Osnabrück	—	9.16	—	1.50
Abfahrt.				
	Mrg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Nach Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	—
„ Jever	8.25	—	2.35	—
„ Bremen	6.19	8.05	11.06	2.00
„ Brake	8.05	—	2.00	5.00
„ Nordenshamm	8.05	—	2.00	—
„ Leer	8.27	—	2.40	—
„ Neufchanz	8.27	—	2.40	—
„ Quakenbrück	8.30	—	2.30	—
„ Osnabrück	8.30	—	2.30	—

Oesterreich-Ungarn nach dem Tode des Kronprinzen Rudolf.

Wie sich der deutsche Kaiser selbst in seiner im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Trauer-Kundgebung in Beziehung auf das Ableben des österreichischen Thronfolgers ausdrückt, trauert das deutsche Kaiserhaus mit dem gesamten Volke an der Bahre eines hoffnungsvollen, jungen Fürsten, dessen klarer, weitsehender Blick, reiche Gaben des Geistes und edle Eigenschaften des Herzens ihn bestimmt erscheinen lassen, seinen Völkern einst ein großer, gerechter und milder Herrscher zu sein, dem befreundeten Deutschen Reich ein treuer Verbündeter zu bleiben.

Es drängt sich uns nun mit Recht die Frage auf, welche Mitwirkungen dieser Trauerfall auf die Gestaltung der inneren und äußeren Verhältnisse unseres Nachbarstaates üben wird.

Kronprinz Rudolf wurde vielfach als das verbindende und ausgleichende Element in Bezug auf den Massenstreit der österreichischen Nationalitäten betrachtet, man schrieb ihm ein lebendiges Bewußtsein von der hohen Kulturaufgabe des deutschen Elements für die Gesamtmonarchie zu, obschon man niemals von irgend welchen Differenzen zwischen den Anschauungen der Grafen Taaffe und Schönborn und denen des Kronprinzen vernommen hat. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die innere Politik, die bis jetzt in Cisleithanien befolgt worden und die mehr oder weniger auf eine Stabilisierung dieser größeren österreichischen Reichshälfte hinauslaufen soll, nach der einen oder anderen Richtung hin anders gestaltet werden wird.

Der Wille des noch in vollem Mannesalter stehenden Kaisers Franz Josef wird in Bezug auf die innere wie die äußere Politik nach wie vor entscheidend sein. Die Stabilisierung Cisleithaniens wird allerdings wie bisher weitere Fortschritte machen, aber daß der Widerstandskraft der Deutschen in Oesterreich gegen diese Stabilisierung irgend welche Schranken gezogen werden sollten, ist nicht anzunehmen.

Was nun die auswärtige Politik Oesterreichs anlangt, so ist dieselbe durch den Gegensatz der Interessen, der zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland herrscht und durch das auf diesen Gegensatz gegründete deutsch-österreichische Bündnis hinreichend vorgezeichnet und nicht deutet darauf hin, daß nach dem Tode des Kronprinzen Rudolf, der als ein warmer Anhänger genannten Bündnisses galt, diese Politik in andre Bahnen gelenkt werden.

Ueber den nunmehrigen Thronfolger, Erzherzog Karl Ludwig, den jüngeren Bruder des regierenden Kaisers, der nach den österreichischen Hausgesetzen, denen zufolge die männliche Linie der weiblichen vorgeht und letztere erst nach völligem Aussterben der ersteren folgt, der nächste Thronerbe ist, wird seitens der „Nat. Ztg.“ geschrieben: „Erzherzog Karl Ludwigs und seiner Gattin Beziehungen zu dem deutschen Kaiserhaus sind die wünschenswertesten und das deutsche Bündnis hat in dem Erzherzog einen überzeugten Anhänger. Auch mit dem russischen Kaiserpaar hat das Erzherzogliche Paar ungemein freundschaftliche Beziehungen gepflegt, die durch einen Besuch in Gattina auf der Höhe der Spannung zwischen den beiden Kaiserhöfen einen sehr bemerkten Ausdruck gefunden hat. Die erhöhte Bedeutung, die Erzherzog Karl Ludwig nunmehr zukommt, wird der Politik seines kaiserlichen Bruders sich jedenfalls vollinhaltlich anschließen.“

Von anderer Seite wird zwar besonders betont, daß der Erzherzog Karl Ludwig mehr zu einer Verständigung zu Rußland neigen soll, als zu einer Annäherung an Deutschland. Jedoch wird derselbe an den jetzt bestehenden Bündnisverhältnissen durchaus nichts ändern wollen und ändern können.

Die enge Freundschaft zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn wird demnach den Grundzug der auswärtigen Politik des Wiener Kabinetts nach wie vor bilden und dies mag uns ein Trost sein für das Hinscheiden des so edel veranlagten und auf so ungewöhnlicher Höhe stehenden, der ganzen Welt unvergeßlichen Kronprinzen Rudolf.

Deutschland.

— Laut kaiserlicher Kabinettsordre ist bestimmt worden, daß die Offiziere des Kaiser-Garde-Gren.-Regts. Nr. 2 und des 2. Brandenb. Ulanen-Regts. Nr. 11 acht Tage Trauer um das Dahinscheiden des Erzherzogs Rudolf von Oesterreich anzulegen haben; ebenso sind Deputationen beider genannter Truppenteile, welche an der Beisetzung in Wien teilzunehmen haben, verfügt worden.

Feuilleton.

Die Verbündeten.

(Fortsetzung.)

„Sie gestehen der Frau volle Gleichberechtigung zu? Das ist edel gedacht von Ihnen; aber fürchten Sie nicht, dadurch manchen Enttäuschungen ausgesetzt zu werden?“

Hellmich lächelte verlegen.

„Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Wenn Sie mich aber um meine Ansicht fragen, so geht diese dahin, daß Menschen von wahrer Herzensbildung unmöglich Geschmach daran finden können, ein vermeintliches Vorrecht einer dem andern gegenüber geltend machen zu wollen.“

„Ich bin ganz Ihrer Ansicht, mein Herr, und diese Uebereinstimmung läßt mich das Beste für die Zukunft hoffen.“

„An meinem guten Willen, mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben, soll es nicht fehlen, gnädige Frau.“

Mathilde blickte erstaunt zu ihm hinüber.

„Aber das wäre ja auch meine Aufgabe, weshalb es also erst erwähnen? Man teilt eben Freud' und Leid' mit einander, wie es uns vom Schicksal bechieden wird.“

„Daher hielt sie ihm dann die Hand entgegen.“

„Gefiel mir schon Ihr Brief, von einigen Wendungen, die ich eigentlich nicht verstanden habe, abgesehen, so gefallen Sie mir selbst noch viel mehr. Und,“ setzte sie etwas leiser hinzu, „ist das Gleiche bei Ihnen der Fall und nehmen Sie an der Form, die ja in unserm Alter ihre Bedeutung verliert, keinen Anstoß, so schlagen Sie ein als mein — Verbündeter.“

Seitens des Deutschen Reichstags wie des preussischen Abgeordnetenhauses haben Trauer-Kundgebungen stattgefunden.

Sämtliche Berliner Blätter bringen teilnahmevolle Beileids-Artikel und sind voll Trauer über das Unglück, welches das Habsburgische Kaiserhaus betroffen hat. „Ein Unstern,“ sagt u. a. die „Voss. Z.“, „scheint über den Völkern der alten Welt zu schweben, daß ihnen gerade jene Fürsten vorzeitig geraubt werden, welche nicht nur durch ihre Geburt berufen, sondern auch durch ihre Eigenschaften auserwählt scheinen, eine Krone zu tragen und zu schmücken. Der Sproß des ältesten, an Ruhm und Ehren reichen Kaiserhauses, war Kronprinz Rudolf von bürgerlicher Borntheilslosigkeit, welche ihn lehrte, in dem Menschen den Menschen, den Willen, den Geist, die Kraft, nicht den Stammbaum oder den Besitz zu sehen und zu achten. In einem kriegerischen Zeitalter geboren, unter waffenstarken Völkern erwachsen, selbst ein angelegener Stratege und Militärschriftsteller, wandte Kronprinz Rudolf seine Vorliebe den freien Künsten, den ersten Wissenschaften zu, und stolzer als auf alle Orden, welche seine Brust schmückten, war er auf die Auszeichnung, welche geistig bedeutende Männer ihm durch die Ernennung zum Ehren doktor der Philosophie oder durch die Widmung gelehrter Werke erwiesen hatten.“

Der Staatssekretär des Reichs-Justizamts, Wirkl. Geh. Rat Dr. v. Schelling, ist zum Staats- und Justizminister ernannt. Herr von Schelling, ein Sohn des berühmten Philosophen gleichen Namens, ist am 19. April 1824 geboren, vollendet mithin binnen kurzem sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr. Er trat bereits am 12. Dezember 1844 in den Justizdienst ein, wurde am 1. September 1846 zum Referendarium und am 2. Juni 1849 zum Assessor ernannt. Seine erste definitive Anstellung erfolgte im Jahr 1854 als Staatsanwalt in Gehingen. Im Jahr 1857 wurde er in gleicher Eigenschaft an das Kammergericht versetzt und vertauschte diese Stelle im Jahr 1861 mit der des Staatsanwalts beim damaligen Berliner Stadtgericht. Demnach trat er in's Justizministerium im Jahr 1866 als Geheimrat, Justiz- und vorragender Rat ein, wurde aber im Jahr 1869 Geh. Ober-Justizrat, zugleich aber war er auch Mitglied der Justiz-Prüfungs-Kommission. Er übernahm im Jahr 1874 das Präsidium des Appellationsgerichts zu Halberstadt und vertauschte diese Stelle bereits zu Anfang des darauffolgenden Jahres mit der eines Vizepräsidenten des Ober-Tribunals. Auch aus dieser Stellung schied er nach kurzer Zeit wieder und trat als Nachfolger seines jetzigen Vorgängers unterm 14. Dezember 1876 als Unterstaatssekretär in das Justizministerium wieder ein. Ende 1879 schied Herr v. Schelling wiederum aus, um die Leitung des Reichs-Justizamtes zu übernehmen.

An Stelle des zum Justizminister ernannten Staatssekretärs Dr. v. Schelling dürfte der Kammergerichtspräsident v. Dohlschläger zum Chef des Reichsjustizamtes ernannt werden.

Die zwischen dem Reichskanzler Fürsten Bismarck und dem Staatssekretär Bahard gepflogene Korrespondenz, betreffend die Vorgänge auf Samoa ist dieser Tage von der amerikanischen Regierung veröffentlicht worden. Es heißt darin, daß der Reichskanzler dem amerikanischen Konsul beschuldigt, die Eingeborenen zu Unruhen aufgereizt zu haben, während Bahard ähnliche Beschuldigungen gegen die deutschen Beamten vorbringt.

Inzwischen hat Deutschland einen entscheidenden Schritt in der Samoa-Angelegenheit gethan. Wie das „Neuerliche L. B.“ berichtet, wurde gegen Mataafa deutscherseits der Krieg erklärt. — Nach anderweitigen Meldungen hat Mataafa mit 6000 Anhängern eine verhängte Stellung inne. Die Samoaner strömen massenhaft zu seiner Fahne. Weitere Kämpfe haben bis jetzt nicht stattgefunden. Der deutsche Geschwader-Chef machte bekannt, er werde alle Schiffe nach Kriegskontorende durchsuchen lassen.

Dem Vernehmen nach werden die Beratungen über die Neubildung der Marine, welche durch den Tod des Admirals Grafen Montz eine erneute Verzögerung erfahren hatten, demnächst wieder aufgenommen werden. Jedenfalls gilt es als feststehend, daß die Angelegenheit im Laufe dieser Reichstagsession noch zum Abschluß gebracht werden soll.

Die Budgetkommission des Reichstages erledigte alle noch offenen Etatstitel. Die Zusammenstellung auf

Grund der Beschlüsse zweiter Lesung des Etats ergiebt, daß rund 600 000 Mark Deckungsmittel weniger und rund 2 900 000 Mk. Matrikularbeiträge weniger einzustellen sind, als nach dem ursprünglichen Regierungsentwurf, so daß auch nach Einstellung von 2 000 000 Mk. infolge der Annahme der ostafrikanischen Vorlage noch die Matrikularbeiträge sich um rund 900 000 Mk. geringer stellen.

Die Verlobung der Prinzessin Marie, Tochter des Prinzen Wilhelm von Baden, mit dem Prinzen Friedrich von Anhalt ist dieser Tage amtlich bekannt gegeben worden.

In der letzten Zeit wurden allerlei Mitteilungen über den Prinzen Alexander von Battenberg verbreitet und nimmt deshalb ein Korrespondent des „Frei. Journ.“ in Darmstadt Veranlassung, wie er angeht, nach genauer Information zu erklären, daß von einem Eintritt des Fürsten Alexander von Battenberg in die österreichische Armee keine Rede sei. Auch die Mitteilung über eine angebahnte Verlobung des Fürsten mit dem Zaren sei dahin richtig zu stellen, daß nach der Anwesenheit des Großfürsten Sergius in Darmstadt wohl zu erwarten stehe, daß ein verwandtschaftliches Verhältnis wieder angebahnt werde; politische Beziehungen erscheinen jedoch völlig ausgeschlossen.

Aus Baden wird berichtet: Bei den strategischen Reichsbahnbauten zeigen sich nach Meldungen in der „Straß. B.“ unerwartete Schwierigkeiten durch Erdbeben sowie durch Wasserandrang, insbesondere bei dem Tüllingerberg- und bei dem Dingelberg-Tunnel. Es wird aller Anstrengungen bedürfen, um den Bau bis zu dem ursprünglich beabsichtigten Termin (1. Januar 1890) zu vollenden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Das ganze Land trauert um den dahingeschiedenen Herrscherohn. Aus Petersburg sind Gerüchte nach Wien gelangt, wonach die Anwesenheit des Zaren bei den Trauerfeierlichkeiten in Wien in's Auge gefaßt sei.

Gerüchte von einem Attentat, welches auf den ungarischen Ministerpräsidenten Tisza geplant worden sein soll, werden von Pest aus für vollständig unbegründet erklärt. Die fraglichen Gerüchte sind wahrscheinlich dadurch herbeigeführt worden, daß nach einem Pester Telegramm der „Neuen Fr. Presse“ der Bruder des Ministerpräsidenten Graf Ludwig Tisza bei der Nachricht vom Ableben des Kronprinzen ohnmächtig zusammengesunken ist.

Wie der Korrespondent der „Post“ in Wien seiner Zeitung gemeldet hat, sind dort Kundgebungen von Sympathien für Boulanger vorgekommen. Eine ähnliche Meldung aus Pest findet sich in der „Frankf. Ztg.“: Dionys Bagmanby von der äußersten Linken richtete an Boulanger eine Glückwunschsdepesche. Er feierte ihn als den „Befreier Frankreichs“, der die universelle Demokratie zum Siege über das „unerträgliche deutsche Joch“ führen werde. Die äußerste Linke lehnte die Beteiligung an der Gratulation ab, dagegen hat die Antifemiten-Partei Boulanger korporativ beglückwünscht.

Niederlande. Ueber das Befinden des Königs lief folgender amtlicher Krankheitsbericht ein: „Amsterdam. Der Zustand des Königs hat sich jetzt derartig gebessert, daß offizielle Bulletins nur noch einmal wöchentlich ausgegeben werden.“

Frankreich. Das von Floquet verlangte Vertauensvotum für die gegenwärtige Regierung wurde von der Deputiertenkammer mit 300 gegen 240 Stimmen angenommen. In der betreffenden Kammer Sitzung war der Zudrang außerordentlich; die Tribünen waren gedrängt voll. In der Diplomatenloge befanden sich der deutsche und österreichische Botschafter. Für alle Fälle wurden besondere militärische und polizeiliche Maßregeln getroffen. Die Wache im Palais Bourbon wurde verdoppelt; vor dem Palais verhielten zahlreiche Polizisten jede Gruppenansammlung; auf dem Place de la Concorde befanden sich wieder mehrere laufend, welche Boulanger erwarteten. Die boulangistische „Cocarde“ kündigte stolz an, daß seit Sonntag die meisten republikanischen Beamten zu Boulanger übergegangen seien. Der „France“ zufolge wurden viele Polizisten verabschiedet, weil sie der boulangistischen Gesinnung verdächtig waren.

Rußland. Von einer, in der Regel über die Verhältnisse am russischen Hof gut unterrichteten Seite liegen diesmal einige Aeußerungen über die augenblickliche Stimmung des Kaisers von Rußland und des Thronfolgers vor. Darnach stehe der Zar fester denn je auf dem Standpunkt

Hellmich erhob sich und legte seine Hand zögernd in die Mathildes.

„Ich bin Ihnen zu dienen mit Freuden bereit. Wenn bestimmen gnädige Frau, daß ich mein Amt antrete?“

Mathilde senkte unwillig den Blick.

„Wollen Sie mich durch Ihre Zurückhaltung demütigen? Fühlen Sie nicht selbst, daß Sitte und Anstand mir verbieten —“

Hellmich erbeute, Mathilde hatte die letzten Worte in leidenschaftlicher Erregung gesprochen.

„Um Vergebung, gnädige Frau —“

„Sie spotten meiner — ich bin keine Frau!“

„Ah!“ brachte Richard mühsam hervor — ein Gedanke klärte ihn plötzlich über die Lage auf.

„Nun, was ist! Sie erkaumen?“

„Nein, mein gnädiges Fräulein! Aber einige Worte werden ausreichen, Sie über meine etwas sonderbare Haltung aufzuklären. Ich vermute — es liegt eine Verwechslung vor. Ich — ich habe mich nämlich zu einer Sekretärstelle gemeldet und war bis zu diesem Augenblick in dem Wahn, unser Gespräch beziehe sich auf diese.“

„Ach, wie schabel!“ entgegnete leise Mathilde.

Hellmich warf einen Blick in den Spiegel. Das leichte Rot, mit welchem die entsachte Hoffnung eine kurze Zeit das geistreiche Gesicht überhaucht, hatte der Blässe wieder weichen müssen. Seine Stimme klang traurig, als er sich mit den Worten verabschieden wollte: „So gestalten Sie, mein Fräulein, Ihrem — Verbündeten für wenige Minuten Ihnen ein herzliches Lebewohl zu sagen und verzeihen Sie einem Ungeheuer, wenn er wider seinen Willen Kenntnis von Dingen erhalten hat, über die Verschwiegenheit zu bewahren er sich mit seiner Ehre verpflichtet.“

Mathilde wandte sich vom Fenster weg, an das sie getreten wieder zu ihm.

„Welches ist die vornehmste Pflicht eines Verbündeten, mein Herr Ritter?“

„Die Treue zu bewahren!“ gab der Mann leise zurück. „Nun, und in dem Augenblick, wo ich mich in den Kampf begeben will, wollen Sie mich, der vorher treu zu dienen versprach, verlassen?“

Richard lächelte in seiner stillen Weise. „Ein Bündnis setzt gleichwertige Kräfte voraus, sonst wird der Schwächere des Stärkeren Vasall.“

„Sie sind kein Dummkopf!“

„Offentlich nicht, aber — ein armer Teufel.“

„Ich hätte Sie demnach für einen Millionär gehalten? Sie — ich verzeihe Ihnen unter einer Bedingung,“ erwiderte Mathilde, während sie die Hand Hellmichs ergriff und diese nicht eher losließ, bis er neben ihr Platz genommen hatte.

„Wenn ich sie erfüllen kann, bitte ich über mich zu verfügen,“ war die Antwort Richards, der den glühenden Blicken, dem süßen heraufschendenden Duft vergeblich zu widerstehen versuchte.

„Ich nehme Ihre Hilfe in Anspruch, um mich eines lästigen Bewerbers zu entledigen.“

„Instruieren Sie Ihren Verbündeten, Gnädige; er fügt sich für diesen Fall willig Ihren Weisungen!“

Mathilde erhob sich und trat wieder an das Fenster; Hellmich war gleichfalls aufgestanden. Die kleinen weißen

des ausschließlichen Auffentums und der unbeschränkten Selbstherrlichkeit. Die Vorstellung von der Aufgabe, die er zu erfüllen habe, das ganze Reich in nationaler und religiöser Beziehung zu einem einzigen zu gestalten, verlasse ihn nicht und dulde keine andre Anschauung.

Vom Thronfolger heißt es: Er sei von seinem letzten Besuch in Berlin ganz entzückt über die dortigen Verhältnisse und die Einrichtungen heimgekehrt und namentlich spreche er mit Begeisterung von Kaiser Wilhelm. Mit Kopfschütteln werde höchsten Ortes bemerkt, „er ist ja ganz verdeutsch!“

Wien. Der König von Annam ist gestorben. Wie aus Hue berichtet wird, wählte der große Rat und der Hof von Annam Bunchun zum König. Derselbe ist ein Sohn Puffucs und 10 Jahre alt. Die Regentschaft wird von dem Staatsrat unter Vorsitz des Prinzen Hoaiduc geleitet werden. Der französische Resident wurde beauftragt, die Wahl zu genehmigen. In Hue und in der Provinz herrscht vollkommene Ruhe.

Der Tod des österreichischen Kronprinzen.

Die entsetzliche Trauertunde, welche aus dem verwandten Nachbarlande zu uns gedrungen ist, wirkt um so schwerer und erdrückender, als in diesem Augenblick die wahre Ursache des Todes festgestellt ist und eine amtliche Bekanntmachung keinen Zweifel mehr zuläßt: **Kronprinz Rudolf hat in einem Anfall von Melancholie selbst Hand an sich gelegt.**

Professor Dr. Wiberhofer war mittels dringenden Telegramms nach Meierling berufen worden. Derselbe stellte bei der sofort vorgenommenen Untersuchung fest, daß am Kopf des Verewigten eine beträchtliche Wunde mit ausgebreiteter Loslösung der Schädeldecke und der Schädelknochen vorhanden war, welche den sofortigen Tod zur Folge gehabt haben mußte. Derselbe wurde als eine Schußwunde erkannt, und an der Seite des Bettes in der unmittelbaren Nähe der rechten Hand befand sich ein entladener Revolver. Die Lage der Waffe ließ keinen Zweifel darüber, daß die Tötung mit eigener Hand erfolgt ist. Bei dem Umstand, daß die Dienerschaft des Kronprinzen in Nebenhäusern verteilt ist, und der der Person des Verewigten zugeteilte Diener von demselben Aufträge zur Bestellung der Jagd erhalten und das Haus für kurze Zeit verlassen hatte, konnte der erfolgte Schuß von niemand gehört werden.

Die Aufgabe der sofort nach Meierling entsendeten und nach den diesfalls bestehenden Bestimmungen zusammengesetzten Kommission war es, den Thatsachensstand und die Nebenumstände protokolllarisch aufzunehmen. Wir können nicht verschweigen, schreibt die „Wiener Z.“, daß manche der Personen aus der nächsten Umgebung des Kronprinzen in den letzten Wochen mehrfache Zeichen von krankhafter Nervenaufrufung an demselben wahrnahmen, so daß man die Ansicht festhalten muß, dieses schreckliche Ereignis sei der Ausfluß augenblicklicher Sinnesverwirrung gewesen. Außerdem glauben wir anführen zu sollen, daß der Kronprinz seit einiger Zeit häufig über Kopfschmerz klagte, den er selbst auf einen Sturz mit dem Pferd im letzten Herbst zurückführte. Dieser Unfall wurde aber seiner Zeit auf ausdrücklichen Befehl des Kronprinzen geheimgehalten.

Das Jagdschloß Meierling, in welchem Kronprinz Rudolf Hand an sich gelegt, befindet sich bei Baden, es ist seit ungefähr zwei Jahren im Besitz des Kronprinzen und besteht aus fünf einzelnen Gebäuden, welche die verschiedenartige Herkunft des Schloßbesizers andeuten.

Es war am Sonntag Abend das letzte Mal, daß der Kronprinz in Wien gesehen wurde. Er war mit seiner in Schönheit strahlenden Gemahlin, Kronprinzessin Stephanie, von dem Prinzen und der Prinzessin Neuf ehefurchtsvoll begrüßt, im Palast der deutschen Botschaft zu dem großen Empfang erschienen, der zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms II., seines Freundes, stattfand. Welches Bild jugendlicher Schnellkraft und männlicher Kraft gewährte der Kronprinz zu dem großen Empfang erschienen, der zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms II., seines Freundes, stattfand. Welches Bild jugendlicher Schnellkraft und männlicher Kraft gewährte der Kronprinz zu dem großen Empfang erschienen, der zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms II., seines Freundes, stattfand.

In der jüngsten Zeit war der Kronprinz mit der Redaction des nächsten Festes der ungarischen Ausgabe seines Werkes „Die Oesterreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ beschäftigt. Er verschob diese Arbeit wiederholt, Hofrat von Weilen sprach einige Male in der Hofburg vor und hat den Kronprinzen um das von ihm zu redigierende Heft. Der Kronprinz sagte, er habe in den letzten Tagen noch nicht Zeit gefunden, das Heft durchzusehen, denn er wolle den ganzen Sonntag darauf verwenden. Inzwischen blieb Kronprinz Rudolf am Sonntag noch in Wien und fuhr am Nachmittag im Kutschierwagen und nur von einem Kammerdiener begleitet, in den

Prater. Es sollte dies die letzte Spazierfahrt des Kronprinzen in Wien sein.

Montag früh begab sich der Kronprinz auf sein Jagdschloß nach Meierling. Er nahm die Manuskripte und Korrekturbogen für das ungarische Heft seines Werkes mit sich, in der Absicht in Meierling zu arbeiten. Er war an diesem Nachmittage in bester Laune und in vergnügtester Stimmung, unterhielt sich mit seinen Jagdgästen, unter denen sich der Schwager des Kronprinzen, Philipp von Koburg, und der Graf Josef Hoyos befanden. Dienstag früh gingen die Herrschaften auf die Jagd; es wurde ein Kapitalhirsch erlegt, was der Jagdgesellschaft besondere Freude bereitete. Bei der Heimkehr klagte der Kronprinz über Kopfschmerzen und er zog sich für einige Zeit in seine Gemächer zurück. Das war auch die Ursache, weshalb der Kronprinz dem für Dienstag Nachmittag anberaumt gewesenen Familieniner fernblieb. Dienstag abends arbeitete der Kronprinz in seinem Schlafzimmer und schrieb mehrere Briefe. Mit der Jagdgesellschaft war vereinbart worden, am Mittwoch morgens um 1/8 Uhr zur Jagd aufzubrechen.

Ueber die Todesstunde des Kronprinzen ist selbst in Hofkreisen nichts Genaueres bekannt. Die amtliche „Wiener Z.“ meldet bloß, der Tod sei zwischen 7 und 8 Uhr morgens eingetreten. Gewiß ist, daß Kronprinz Rudolf um 1/8 Uhr noch lebte; als Graf Hoyos in das Schlafzimmer eintrat, wo der Kronprinz auf seinem Bett lag, war derselbe im Sterben. Als der Tod eingetreten war, verließ der Graf, auf's tiefste erregt über das entsetzliche Geschehnis, das Schloß, eilte nach Baden und kam um 11 Uhr vormittags in der Hofburg an, wo er zunächst zum Oberhofmeister des Kronprinzen, Grafen Bombelles, eilte, um diesem vom Tode desselben Mitteilung zu machen. Nun trat an die Herren die schwere Pflicht heran, das Entsetzliche an höchster Stelle mitzuteilen. Man rief die Oberhofmeisterin der Kaiserin und die übrigen Hofdamen zusammen und beschloß, zunächst der Kaiserin Mitteilung zu machen. Der ganze weibliche Hofstaat begab sich mit dem Baron Nopcsa in die Gemächer der Kaiserin, welcher nach einigen vorbereitenden Wendungen der Tod des Kronprinzen mitgeteilt wurde. Es war eine herzzerreißende Scene. Als die Mutter des Kronprinzen die Schreckensmeldung erhielt, überfiel sie ein Weinkampf, der sich lange Zeit nicht legen wollte. Langsam erholte sie sich von diesem gewaltigen Seelenquälmer, der ihr das Herz heftig erschütterte hatte.

Die Rückwirkung trat dann ein, eine plötzliche eiskalte Ruhe überkam die Kaiserin. Sie erhob sich von ihrem Sitz. Jeder Blutstropfen schien aus ihrem Antlitz gewichen. Marmorbleich stand sie vor den tieferschütterten Frauen ihres Hofstaates. „Ich werde Sr. Majestät selbst Mitteilung machen,“ sagte sie und begab sich in die Gemächer des Kaisers, bei dem sie allein eintrat. Eine bange halbe Stunde verstrich, während welcher die Kaiserin im Gemach des Kaisers weilte. Mit geradezu bewundernswürdiger Seelenstärke und Ruhe erteilte darauf die Kaiserin die Befehle an ihren Hofstaat.

Wie man vernimmt, hat die Schreckensnachricht auf den Kaiser niedererschütternd gewirkt. Derselbe war wie gebrochen, der namenlose Schmerz hielt zuerst seine Kraft gelähmt, und er gab sich ganz dem tiefen Jammer hin, den ein unerforschliches Geschick über das ganze Kaiserhaus und Oesterreich verhängt hat.

Die Verzweiflung der Familie des Toten ist unbeschreiblich. Die Kronprinzessin Stephanie wollte schon im Lauf der Nacht die Leiche ihres verewigten Gemahls sehen, aber sie wurde verwehrt, am andern Tage erst in das Leichenzimmer einzutreten. Es war ein herzzerreißendes Wiedersehen! Die Frau Kronprinzessin war zuerst seines Wortes mächtig. Regungslos, harter blickte sie auf die Leiche ihres Gemahls, dann brach ein Thränenstrom hervor und laut schluchzend sank die schwer geprüfte Frau an dem Bett nieder; nur mit Mühe konnte man sie bestimmen, das Zimmer zu verlassen. Auf ihre Dämmerung gestützt, zog sie sich in ihre Gemächer zurück und beschäftigte sich vormittags mit der kleinen Prinzessin Elisabeth, der einzigen Trösterin in ihrem großen Schmerz.

Die Leiche ist in der Hofburgpfarrkirche bei den Augustinern aufgebahrt und bleibt bis Dienstag Mittag aufgestellt. Das Publikum wird durch eine Thür zugelassen und verläßt die Kirche durch die andre, so daß ein ununterbrochener Strom von Menschen durchgeführt wird. Am Dienstag Mittag wird die Kirche geschlossen und um 4 Uhr findet das Begräbnis statt. Der Zug nimmt die denkbar kürzeste Strecke vom Burgplatz durch die Augustiner- und Tegethofgasse zu der Kapuzinerkapelle am Neuen Markt. Am Mittwoch Nachmittag fünf Uhr finden die Vigilien statt. Am Donnerstag Vormittag 10 Uhr die Trauerpredigt und das erste Seelenamt; am Freitag und Sonnabend um 11 Uhr das zweite und dritte Seelenamt. Alle Sterbegebührens-Andachten finden in der Hofburgpfarrkirche statt, zu welchen sich der Kaiser mit den Erzherzögen und unter Begleitung des Hofstaates in das Oratorium dieser Kirche begeben wird.

Die Jüge des Verewigten zeigen nicht die geringste Veränderung. In Verletzungen verläutet, Kronprinz Rudolf habe seit zwei Jahren an einem Herzklappenfehler und zwar infolge ungenügenden Verschusses der Mitralklappe, gelitten.

Auswahl und fern.

Gasexplosion in der Artilleriewerkstatt zu Spandau. Dieser Tage abends 5 1/2 Uhr fand in einem Bureau der Artilleriewerkstatt eine große Gasexplosion statt. Von dem

Personal wurde niemand verletzt. Als die Explosion geschah, wurde gerade ein Leitungrohr verlegt; jedenfalls war hierbei, wie der „Anz. f. d. Havell.“ mitteilt, Gas ausgeströmt, welches sich entzündete.

Verhaftung eines Fälschers. Aus Köln wird gemeldet: Direktor Drexler der Lagerhaus-Aktiengesellschaft wurde wegen Unterschlagung und Fälschung von über 100 000 Mark verhaftet.

Verurteilung. Wie die „Hamb. Nachr.“ schreiben, hat der Verteidiger des zum Tode verurteilten Mörders Dauth die Verurteilung gegen das Erkenntnis des Schwurgerichts beim Reichsgericht eingereicht.

Vom Wilddieb ermordet. Als neulich abends der Forstaufseher Schmalz in Konnewitz durch den Wald in der Nähe der Stadtwasserleitung ging, vernahm er aus dem niederen Gebüsch, in welchem sich stets Fasanen aufhalten, ein Geräusch. Er ging auf die Stelle zu und bemerkte, etwa drei Schritte von sich entfernt, einen Kerl, zweifellos einen Wilderer, der ihm sofort einen Schuß in die Brust beibrachte, der als lebensgefährlich bezeichnet wird. Der unglückliche Beamte vermochte sich bis zu dem Wege fortzuschleppen, woselbst er später aufgefunden wurde. Schmalz hat eine zahlreiche Familie. Wie wir dem „Leipz. Tgl.“ entnehmen, hat die kgl. Staatsanwaltschaft auf die Ermittlung des Thäters eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Die in den Sudhäusern der Bierbrauerei „Zum Spaten“ in München ausgebrochene Feuersbrunst ist vollständig gelöscht und jede Gefahr beseitigt. Menschen sind nicht verletzt worden. Der Schaden wird auf mehrere hunderttausend Mark geschätzt.

Ueber die Marmorbrücke von Saalburg teilt der Ehrenbürger dieser Stadt, Herr Dr. Max Oberbrecher-Leipzig, folgendes mit: „Saalburg hat einen neuen Industriezweig erhalten, der für die Zukunft der Stadt von Bedeutung zu werden verspricht. In den Steinbrüchen hat man nämlich Marmor von ausgezeichnete Güte entdeckt und zwei Berliner Herren, die Baumeister Ködel und Heine, haben sofort eine Marmorsteinelei in's Leben gerufen. Die Marmorbrücke, 10 Minuten von der Stadt entfernt, sind von großer Mächtigkeit und nach dem Gutachten eines Breslauer Professors, welcher zur Untersuchung in Saalburg war, auf Jahrhunderte ausdauernd. Die Beschaffenheit des Marmors ist so vorzüglich, daß er den besten Sorten zur Seite zu stellen ist. In diesem Jahr sollen mehrere hundert Menschen beschäftigt werden, teils in den Brüchen, teils in dem Werke selbst. Die Brucharbeiten stehen unter der Leitung eines Wiener Bruchmeisters und das Schneide- und Polierwerk unter einem schlesischen Werkmeister. Der Marmor geht größtenteils nach Berlin, wo er auch im Reichstagsgebäude Verwendung finden soll. Ist die Bahn von Tripitz nach Lobenstein erst fertig, dann stellt sich auch die Fracht billig. Für Saalburg und Umgebung ist das Unternehmen von großem Segen.“

Bären im Vereinalthal. Unlängst wurden, wie die „Frei. Z.“ schreibt, in dem einsamen öden Vereinalthal, das zum Wischhorn führt, Spuren getroffen, welche mit Bestimmtheit auf die Anwesenheit von Bären schließen lassen. Die zahlreiche Fremdenkolonie in Davos legt in ihrer guten Laune eine Lanze ein nicht gegen, sondern für den braunen Gefellen. Man ist der Ansicht, das Raubtier, das ja bei uns so ziemlich als Vegetarianer aufzufassen ist, sollte ebenso gut vor der Ausrottung geschützt werden, wie Gamsen und Steinböcke. Es gehört in der That auch zu den unerhörten Seltenheiten, daß ein ungeretzter Bär Menschen gefährdet hat. Die Freunde Brauns sind der Ansicht, eine Art Lebensversicherung für die Bären könnte dadurch bei gebotener Schonung erzielt werden, daß aus einer freiwilligen Hilfskasse die Alpwirte entschädigt würden, denen etwa eine Biere oder ein Schaf zerrissen würde.

Große Feuersbrunst. Aus Warschau wird berichtet, daß in Tomaszow die bedeutende Wollspinnerei von Herbst und Piramowicz gänzlich niedergebrannt ist. Der durch das Feuer angerichtete Schaden soll ein sehr erheblicher sein.

Letzte Nachrichten.

Görlitz. Die Neisse ist auf 6 Fuß gestiegen. Der Eisgang nimmt zu. Die Uferwohnungen sind teilweise verlassen; einzelne Straßen sind überschwemmt.

London. Das königliche Kollegium der Ärzte beschloß einstimmig ein Tadelvotum gegen Sir Morell Mackenzie.

Finger der Dame trommelten ungeduldig an den Fensterscheiben.

Endlich wandte sie ihm das Antlitz wieder zu.

„Ich begreife, mein Herr — ich habe einen Fehler begangen, den zu übersehen einige Seelenstärke erfordert.“

„Ich habe keinen Fehler bemerkt!“ entgegnete, das Gesicht von einer glühenden Röte überglänzt, Hellmich fest.

„Doch, doch, mein Herr! Gestehen Sie es nur, ich habe die Schranken, welche Natur und Sitte uns Frauen gezogen —“

„Weder mit Worten noch mit der That überschritten!“ fiel ihr Richard in's Wort.

„Wie, Sie werfen sich zu meinem Verteidiger auf?“

„Oh, gestattete es mir der große äußerliche Unterschied nur, ich möchte aus einem Verbündeten und Verteidiger schnell zu einem —“

Mathilde hatte sich leicht zu ihm hinübergebeugt, das glänzende Auge verriet nur zu deutlich die innere Erregung.

„Ein Mann von Geist und Thatkraft kümmert sich um so kleinliche Hindernisse nicht!“

Draußen klang das Geläut der Glocken durch den klaren Wintertag.

Hellmich führte die kleine volle Hand an seine Lippen.

„Guten Sie Frieden oder Sturm, meine Königin?“ Mathilde erbehte und schloß die Augen; leise, fast unhörbar kam es über die Lippen:

„Mein Richard!“

Als Jeannette einige Minuten später den grauen Kopf zur Thür hereinsetzte, blieb sie vor Erstaunen sprachlos stehen. Mathilde stand, den Kopf an Hellmichs Schulter gelehnt, mit diesem am Fenster. Das Eintreten der Alten hatten beide nicht gehört.

„Nanu, Fräuleinchen, ich hörte doch, wie gestern der Nähnenonkel zum Herrn Sanitätsrat sagte, „er möchte nur für eine tüchtige Verlobungsbowl sorgen?“

„Wer ist denn das, der Nähnenonkel?“ fragte Hellmich erstaunt.

„Dein — Rivale, mein Herz,“ entgegnete Mathilde lachend und dann sich an Jeannette wendend, bedeutete sie dieser:

„Glaubst Du nicht, Jeannette, daß uns die Bowl in Gesellschaft dieses Herrn besser munden wird?“

Die Alte betrachtete Hellmich prüfend, dann erwiderte sie in ihrer berben Art:

„Na versteht sich! Hab's mir doch gleich gedacht, als ich das gestern hörte, Fräulein würden dem alten Quasselpeter einen Korb geben. Na, da darf man wohl gleich gratulieren? Nein so was! Für so einen alten Narren hätte ich den Mann doch nicht gehalten.“

„Du wirst Dich verhöhrt haben, Jeannette.“

„Oh, Fräulein, das giebt's bei mir nicht. Was die Jeannette hören will, hört sie wohl.“

„Also, meine liebe Jeannette, wir haben am Sylvester eine kleine Feillichkeit.“

„Weiß schon, Fräuleinchen. Der Herr Sanitätsrat hat die Einladungen schon abgeschickt. Ich lasse die ganze Zimmerreihe in Stand setzen.“

„Recht so! Nun müssen Sie uns aber noch versprechen, bis dahin reinen Mund halten zu wollen.“

„Aha, hm — also eine kleine Ueberraschung?“

„Zawohl.“

„Da bin ich dabei; ein Fisch soll gegen mich eine wahre Plappermühle sein.“

Am Sylvesterabend war die ganze Zimmerflucht des

ersten Stockwerks im Rombergischen Hause glänzend erleuchtet. Eine bunte Maskengesellschaft wogte ungezwungen durcheinander.

In einem kleinen Nebengemach, vor dessen halbgeöffneter Thür Gruppe auf Gruppe vorüber wandelt, sitzt Strohkopf im Bajazzokostüm vor einer Flasche Wein, die er in seinen weiten Taschen glücklich vom Buffet bis in diese Einsamkeit geschleppt hat. Ihm gegenüber, in der Kapuzinerkutte, der Redakteur des „Leierkasten“. Beide zechen nach Buchstaben, denn Strohkopf liest dem Kapuziner seine Rede, die er später halten will, vor.

„Ausgezeichnet, Herr Kollege; ich selbst hätte sie nicht besser abfassen können,“ beicte sich der letztere mit dem Wohlwollen eines Maestro einzufallen, als der Bajazzo geendet hatte.

Strohkopf lächelte überlegen; im allergünstigsten Fall wäre er vielleicht bereit gewesen, sein Gegenüber für eine misratene Null anzuerkennen, da er dessen Existenz doch nicht ganz verleugnen konnte.

„Ich verstehe mich auf dergleichen Dinge; man muß solche Sachen dem Geschmac der Zuhörer anpassen“ erwiderte er mit der wichtigen Würde, wie sie anerkannte Talente so gern annehmen, auch wenn ihnen der Narr zu den Vatermördern heraussteht.

Der Mann im Mönchsgewand nickte.

„Natürlich, Herr Kollege! Sollte aber der Schluppassus des Opus auch allen verständlich sein? Ich bekenne —“

„Es ist das ein Zeichen, um die Hörer auf etwas Außergewöhnliches vorzubereiten.“

„Ah, Sie überraschen mich.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 9. Februar:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partsch.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 7. Februar. 68. Abon. Vorst.
Die berühmte Frau.
Lustspiel in 3 Akten von Fr. v. Schönthan und Kadelburg.
Kassendöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.		gekauft	verkauft
vom 6 Februar 1889.			
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe		108,60	109,15
3 1/2 % Oldenb. Consols		103,60	104,15
(Stücke a 100 Mt im Verkauf 1/4 % über)		103,—	104,—
4 % Oldenburg Communal-Anleihe		103,—	104,—
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.		103,25	104,25
3 1/2 % do		100,25	101,25
3 1/2 % Oldenb. Borendredit-Pfandbriefe (kündbar)		102,75	102,75
4 % Flensburger Kreis-Anleihe		101,70	102,25
3 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe		137,10	137,90
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (ist in % notiert)		103,—	104,—
4 % Hann-Lübeler Pr or -Obligationen.		103,10	103,65
3 1/2 % Hamburger Rente		101,95	102,50
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887		101,80	102,35
3 1/2 % Bremer do. von 1887 u 88		91,15	92,15
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe		108,70	109,25
4 % Preussische consolidirte Anleihe		104,—	104,15
3 1/2 % do.		96,70	97,05
5 % Italien Rente Stücke von 20000 Frc. und dar		96,60	97,30
5 % do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Frc.)		95,70	96,25
4 % Römische Stadtanleihe 2-5 Serie		99,50	99,05
4 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt		100,10	100,65
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886		96,65	97,20
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe		101,70	—
4 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt		103,—	103,75
4 % Lissabonner Stadtanleihe		102,95	103,50
4 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank		102,70	—
4 % do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank		98,25	99,—
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsleb.		101,—	—
3 1/2 % do. der Rhein Hypothek-Bank		99,50	—
5 % Borussia-Prioritäten		103,50	—
5 % Bit selber Prioritäten		—	—
4 1/2 % Warsp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105		—	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Aktien		—	—
(Vollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2 % Z. v. l. Jan 1888)		—	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien		—	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1887.)		—	—
Oldenburger Eisenhütten-Aktien (Augustfein)		—	—
(4 % Zins vom 1. Juli 1888)		—	—
Oldenb. Vortrag. Dampfschiff-Red.-Actien		—	—
(4 % Zins 1. Januar 88)		—	—
Oldenburg. Glasbläsen-Aktien (4 % Zins vom		—	—
1. Januar 1888)		—	—
Wochen an. Amperdam für 100 in Mt		168,45	167,25
" London " 1 Str " "		365	20,465
" New-York für 1 Doll		4,15	4,0
Dollant Bonnoten für 100		11,8	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3		—	—

Anzeigen.

Anzeige.

Ich habe mich als **Rechtsanwalt** in Oldenburg niedergelassen, übernehme Vertretungen vor sämtlichen Gerichten des Herzogtums, sowie in Wilhelmshaven.

Meine Geschäftsräume befinden sich nunmehr am Markt 6, oben im Gebäude der Spar- & Leihbank.

Greving,

Rechtsanwalt,
Oldenburg, am Markt 6.

Kartoffeln.

Bestellungen auf beste oberländische **Speisekartoffeln** effectuirt schnell die **Express-Compagnie.**
Gerhd. Meentgen.

Feinste Wurst

per Pfund 80, 90, 100, 120, 140, 160 Pf.
W. Stolle.

Käse

per Pfund 30, 50, 60, 80, 100, 120, 160 Pf.
empfehl't
W. Stolle.

Grussthee

1/2 Kg. 1 Mark 50 Pf. empfiehlt

Victor Hamann.

Pierere's

Conversations-Lexikon ist das weitest billige und artikelreichste große Conversationslexikon u. bietet trotzdem noch 12 Sprachlehre nach Professor Joseph Kürschner's System gratis. 280 Bf. a 35 Pf. oder komplet rund nur 80 Mark. Erste Mitarbeiter, längere Ausstattung! Karten u. Tafeln! Verlag v. W. Spemann, Stuttgart. Probehefte durch jede Buchhandlung u. direct vom Verlag.

Thee in nur feinsten Qualität sehr preiswerth bei **J. Seiner Söner.**

S. Diechler,

Schirmfabrikant, Achternstr. 16

hält sein mit allen Neuheiten ausgestattetes Lager von

Regenschirmen

angelegentlichst empfohlen. Denkbar größte Auswahl im gewöhnlichen, feinem und feinstem Genre.

Nouveau's in seidnen Damen- und Herrenschirmen. **Eisenbein-Collektion!**

Auswahl feiner Sonnenschirme pro 1889. Preise nach Qualität und Ausstattung äußerst billig.



Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämtliche garnirten Körbe im Ausverkauf. Größte Auswahl!

St. Sievers, Coiffeur.

Anfertigung sämtlicher **Haararbeiten** für Damen und Herren, als: Perrücken, Flechten, Scheitel, Toufs, Locken, Chignons, Toupees u. s. w. **Größtes Lager fertiger Arbeiten.** Salon zum Haarschneiden und Rasiren Damen- und Herren-Friseur. **Oldenburg, Staustrasse 19.**

Empfehle

Doornkaat's München. Bier

— Vorzüglich empfohlen —

24 1/3 Liter-Flaschen 3 Mark, } frei ins Haus.
18 1/2 Liter-Flaschen 3 Mark, }

Doornkaat's Lagerbier,

36 1/3 Liter-Flaschen für 3 Mk.
24 1/2 Liter-Flaschen für 3 Mk.

D. J. Dauwes, Poststr. 5.

Zum Einrichten, Führen und Abschließen der Geschäftsbücher, sowie zu allen Comptoirarbeiten und Regulirungen empfiehlt sich **Diedr. Grube, pract. Buchhalter.**

Am Freitag, den 8. Februar d. J.:

BALL

der **Dienstmänner des Express-Comptoirs** in A. Doodt's Etablissement, wozu Freunde und Gönner freundlichst eingeladen werden. **D. G.**

Fr. Lehmann,

Gaststraße 10. **Korbmacher,** Gaststraße 10.

empfehl't

Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reiskörbe, Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämtliche garnirten Körbe im Ausverkauf. Billigste Preise!

Gas-Coaks,

große und zerkleinerte, werden täglich, frei ins Haus, geliefert.

Gasanstalt Oldenburg.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR & LIVRÉE-
TUCHE,

engros Tuchhandlung endetail in grösster Auswahl, nur gediegenen Qualitäten zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. **Oldenburg.** Langestr. 23.

Schweizerhalle

Heute Abend:

Grosse Gala-Vorstellung.

Erstes Auftreten von Fr. **Schickenberg.**

Achtungsvoll **A. Dreher.**